



JURYBERICHT KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM GARTEN ZUR SANDGRUBE

Allgemeiner Wettbewerb mit Vorauswahl

Ausgangslage

Das barocke Landgut Zur Sandgrube mit Garten liess sich der Seidenbandfabrikant und spätere Oberzunftmeister Achilles Leissler zwischen 1745 und 1751 durch den Basler Bauingenieur Johann Jakob Fechter errichten. 1931 erwarb der Staat die Liegenschaft. Auf dem dazugehörigen Land wurden zwei Schulhäuser und die Gewerbeschule errichtet. Im historischen Gebäude war von 1959 bis 2018 das Kantonale Lehrerseminar (später Pädagogische Hochschule der FHNW) untergebracht. Im Sommer 2019 bezog das Europa-Institut der Universität Basel die Liegenschaft.

Die Gliederung des Gartens kann bis ins frühe 19. Jahrhundert zurückverfolgt werden und prägt den Charakter der Grünanlage, die heute als «Gartendenkmal» im Inventar der «Schützenswerten Gartenanlagen Basel» gelistet ist. Die Gartenanlage wurde 1959 von der Stadtgärtnerei neu angelegt. Grundlage war eine vereinfachte Fassung des Gartenplans von Gärtnermeister Xaver Ackermann und Benedikt Studer aus dem Jahr 1820. In der Zwischenzeit war der Garten stark vernachlässigt, weshalb 2018 von der Stadtgärtnerei ein Entwicklungskonzept erarbeitet wurde, das 2021 umgesetzt wurde. Der Garten wurde nach Plänen der Stadtgärtnerei vollständig neu angelegt. Der Gesamtgestaltung wurde eine vereinfachte Fassung des Planes von 1820 zugrunde gelegt, das heisst ein axial gegliedertes französisches Parterre mit Partien im englischen Stil eingerahmt. Mit neuen Zugängen wurde die Anlage zum Quartier hin geöffnet.

Perimeter und Aufgabe

Im Rahmen der Sanierung der Anlage wird eine ortsspezifische Kunstintervention für den Garten gesucht, die angemessen auf die Situation und auf den Standort im historischen Garten eingeht. Der Perimeter umfasst den südwestlichen Teil der Gartenanlage.

Eingeladene Künstlerinnen und Künstler

Anhand der zur Präqualifikation eingereichten 45 Dossiers hat die Jury fünf Künstlerinnen, Künstler und Teams zur Einreichung einer Projektidee ausgewählt: Karin Borer und Daniel Kurth, Marie Matusz und Tore Wallert, Leonardo Bürgi, Géraldine Honauer sowie Johannes Nilo und Dawn Nilo.

Jury

Ausschuss der Kunstkreditkommission Basel-Stadt
Emanuel Trueb, Leiter Stadtgärtnerei Basel
Rebekka Brandenberger, Kantonale Denkmalpflege
Anita Mannhardt, IBS, Eigentümerversammlung

Impressum

Herausgeber

Präsidialdepartement Basel-Stadt
Abteilung Kultur
Kunstkredit Basel-Stadt

Text

Nina Wolfensberger
Dezember 2021

Bezugsquelle (PDF-Dokument)

kultur.bs.ch

Jurierung

Die Künstlerinnen und Künstler wurden zu einer persönlichen Präsentation der Projektideen vor der Jury eingeladen. Die Jury beurteilte die fünf ausgearbeiteten Projekte am 30. September 2021 abschliessend.

DAWN NILO JOHANNES NILO

PSYCHE LAG SANFT IN EINER WEICHEN, GRASREICHEN WIESE

Dawn und Johannes Nilo nehmen das heutige Fehlen der Skulptur «Psyche I» von Ferdinand Schlöth im Garten Zur Sandgrube zum Anlass, den antiken Mythos neu zu interpretieren. In ihrem Entwurf tritt Psyche wie bei Schlöth ohne Amor auf und wird ebenfalls – aus haptischen, restauratorischen und optischen Gründen – in Carrara (IT) aus Marmor gehauen. Neu ist ihre Erscheinungsform als 120 cm grosse Orange, die inmitten der Wiese liegt, als wäre sie vom Himmel gefallen. Eine zweite Orange im Verhältnis 1:3 – der Entwurf für die Marmorskulptur – ist aus Bronze gegossen und wird in der Orangerie als Globus platziert. Die dritte Orange ist ein 3-D-Modell, das jede Person, die im Park flaniert, via QR-Code auf dem Handy abrufen kann, und die sich theoretisch im individuell gewünschten Verhältnis per 3-D-Drucker herstellen lässt. In diesem Narrativ steht die Marmor-Orange für die intime Seele, die bronzene Globusorange für die Natur und die Verantwortung für Mutter Erde und die virtuelle 3-D-Orange für den Kosmos und die Suche nach der Unsterblichkeit.

Die zwei Kunstschaffenden haben sich mit dem Ort und seiner Geschichte auseinandergesetzt und präsentieren mit der grossen Orange ein sinnliches, poetisches Objekt, das sich gemäss Jury gut in den Ort einfügen und für jedes Alter zugänglich sein könnte. Die Jury kritisiert die klassische Materialwahl und zweifelt aufgrund dessen an der intendierten Lesbarkeit des Objektes. Zudem empfindet sie die Dreiteiligkeit der Arbeit als eine inhaltlich zu wenig stringente Setzung.

Es wird eine Entschädigung von 3500 Franken aus dem Baukredit gesprochen.

MARIE MATUSZ TORE WALLERT

REFLECTIONS ON THE SURROUNDING

Der Projektentwurf von Marie Matusz und Tore Wallert sieht zwei schmale, vertikale Glassäulen von mehreren Metern Höhe vor – eine im Gras und eine im Teich platziert. Auf einem massiven Betonfundament wird eine Metallkonstruktion verankert, die auf allen vier Seiten vollflächig mit semitransparent bedruckten Glasscheiben bespielt wird. Am Boden und zuoberst befinden sich Spiegel, wobei besonders der untere Spiegel eine schwebende Wirkung erzielen soll. Beide Kunstschaffenden setzen sich in ihrer individuellen Praxis im Medium Fotografie und Malerei mit Natur, Mineralien und Zeit auseinander. Ausschnitte dieser individuellen Werke sollen abstrahiert auf die Glasscheiben gedruckt werden und durch die Spiegelung und Transparenz mit der umliegenden Landschaft verschmelzen. Die Kunstschaffenden erwarten, dass das natürliche Licht durch die Säulen hindurch scheint, auf den Glasscheiben und den Spiegeln gebrochen wird und die Skulpturen so zu reflektierenden Objekten werden.

Die Bildersammlung auf den Säulen mit ihrem möglichen Bezug zum Europainstitut würde die Jury positiv bewerten; die Wahl der aufgedruckten Motive ist jedoch zu unpräzise und der Ortsbezug zu wenig schlüssig hergeleitet. Während die Jury an der Visualisierung Gefallen findet, bleiben insgesamt bezüglich Realisierbarkeit der visuellen Wirkung, Umsetzung und Montage der zwei Säulen sowie deren Aussehen zu viele Fragen offen.

Es wird eine Entschädigung von 3500 Franken aus dem Baukredit gesprochen.

LEONARDO BÜRGI

LIVING THINGS

Vier geschnitzte Skulpturen aus Buchenholz, ausgehöhlt und mit Erde gefüllt, werden mit Dübeln versehen, die mit Pilzkulturen geimpft sind. Das plant Leonardo Bürgi für den Garten Zur Sandgrube. Durch ihren Aufbau sind die Skulpturen den organischen und anorganischen Prozessen unter- und oberhalb der Erdoberfläche ausgesetzt. Zwischen den Bäumen im südwestlichen Bereich der Gartenanlage platziert, erscheinen die Objekte in der Form kreaturhaft. Wie Pilze gruppiert und in unterschiedlichen «Entwicklungsstadien», setzen sie bei der Instandsetzung einen Kontrapunkt zum hochartifizialen, geometrisch gestalteten Garten. Bürgi plant drei kleinere Skulpturen, etwas näher beieinander, und eine vierte, überlebensgrosse, etwas abseits davon. Die von Pilzen bewachsenen Skulpturen sind nicht für die Ewigkeit gedacht: Aufgrund des Myzel-Wachstums, der Mikroorganismen im Inneren und der Verwitterung verändern sie im Verlauf der Jahre ihre Form, bis der Zersetzungsprozess schliesslich zur vollständigen Auflösung führen wird.

Leonardo Bürgi stellt mit dem Vorschlag einer amorphen Skulptur natürliche Zersetzungsprozesse zur Schau, was in einer barocken Gartenanlage als besonders kontrastierend hervorsticht. Die Jury lobt das Zeitgenössische des Vorschlags und honoriert den Mut des Kunstschaffenden, sich mit einer ephemeren Skulptur zu lösen von der monumentalen Idee von Werken im öffentlichen Raum. Durch die Veränderung des Aussehens entsteht ein Gespräch; Besuchende können den Prozess im Lauf der Zeit beobachten. Die Jury wertet das Projekt als für den Kunstschaffenden sehr authentisches Werk, diskutiert jedoch kontrovers die Ausgestaltung der Form. Auf der einen Seite schätzt sie das Wagnis, sich dem Zwang zur Gefälligkeit nicht zu unterwerfen. Auf der anderen Seite wirft der Entwurf noch sicherheitstechnische Fragen auf.

Das Projekt wird zur Überprüfung empfohlen. Die Empfehlung zur Ausführung erfolgt unter dem Vorbehalt, dass die Form hinsichtlich der Sicherheitsrichtlinien angepasst wird. Der Ausführungskredit aus dem Baukredit beträgt 130 000 Franken.

GÉRALDINE HONAUER

ZEIT ZU ZEIT

Géraldine Honauer ist fasziniert von den Ereignissen am Himmel und davon, dass die Sterne und die Milchstrasse seit jeher vom Menschen beobachtet und interpretiert werden, jedoch bis heute noch viele offene Fragen bergen. Die Künstlerin setzt sich für ihren Projektentwurf mit kleineren kosmischen Körpern auseinander, die im All herumfliegen. Treten Stücke in die Erdatmosphäre ein, erzeugen sie Lichtstrahlen. Diese Meteore werden von weltweiten Messstationen akribisch aufgezeichnet. Das Wort Meteor bedeutet «in der Luft schwebend», während das Wort Atmosphäre vom altgriechischen Wort *atmós* für Dampf, Dunst oder Hauch herkommt. Für den Garten Zur Sandgrube nutzt Honauer die online abrufbaren Daten: Je nach Intensität der Eintritte in die Atmosphäre erzeugt eine Nebelmaschine Schwaden beim Teich des Gartens.

Die Idee, die visuelle Übersetzung eines Wortspiels im Park sinnlich erlebbar zu machen, stösst bei der Jury auf positives Feedback. Sie empfindet den ephemeren Vorschlag und die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Datenbanken als sehr zeitgeistig. Die Jury ist jedoch skeptisch, ob die Herleitung der in Form und Aussehen noch sehr vage beschriebenen Nebelstösse für die Besuchenden ohne Vermittlung nachvollziehbar wird. Die Aufbereitung tagesaktueller Daten ist vom Konzept des Vorschlags her zwingend, wirft jedoch aufgrund der Komplexität Zweifel auf bezüglich der technischen Machbarkeit.

Es wird eine Entschädigung von 3500 Franken aus dem Baukredit gesprochen.

KARIN BORER DANIEL KURTH

TRAVELERS

In Orangerien wie jener in der Gartenanlage Zur Sandgrube wurden im 18. Jahrhundert exotische Zitrusbäume überwintert. Das Essen von Zitronen oder Orangen war reichen Menschen vorbehalten; exotische Früchte waren somit ein Statussymbol. Da diese mittlerweile trotz hohem Ressourcenverbrauch zu jeder Jahreszeit günstig und frisch gekauft werden können, transportieren sie jetzt auch andere Botschaften. Im Spannungsfeld zwischen Welthandel, Postkolonialismus und Klimapolitik wird ihr Konsum kritisch diskutiert. Orangerien haben ihre ursprüngliche Funktion eingebüsst. Karin Borer und Daniel Kurth setzen fünf rund 150 cm grosse exotische Früchte in und an den Teich. Geschaffen aus glasfaserverstärktem Kunststoff, glänzen sie dank Polyesterharz-Laminierung und sind durch die Applikation von grafisch schlichten, in japanischem Kawaii-Stil dargestellten, traurigen Gesichtern verniedlicht. Ein steter Tränenfluss lässt die Objekte zu Brunnenkulpturen werden.

Die Jury lobt die schlüssige inhaltliche und technische Ausarbeitung des Projektvorschlags. Sie befürwortet das Aufgreifen der Orangerie als Ausgangspunkt der Arbeit und glaubt, dass die Figuren auf niederschwellige Art und Weise empathische Reaktionen bei Parkbesuchenden evozieren würden. Während die Jury der Brunnenarbeit eine gewisse Gegenwärtigkeit und Frische zugesteht, diskutiert sie die Platzierung sowie die knallige Farbigkeit der Objekte kontrovers. Nicht vollumfänglich überzeugt ist sie von der Nachhaltigkeit der visuellen Wirkung an diesem idyllischen Ort.

Es wird eine Entschädigung von 3500 Franken aus dem Baukredit gesprochen.